

Drew Karpysbyn

**STAR
WARSTM**

Darth Bane
Schöpfer der Dunkelheit

Roman

Aus dem Englischen
von Regina Winter



blanvalet

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Darth Bane. Path of Destruction«
bei Del Rey/The Ballantine Publishing Group, Inc., New York.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Juli 2007
bei Blanvalet, einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München.
Copyright © 2006 by Lucasfilm Ltd. & ® or ™ where indicated.
All rights reserved. Used under authorization.
Translation Copyright © 2007 by Verlagsgruppe
Random House GmbH, München
Umschlaggestaltung: HildenDesign, München
Cover Art Copyright © 2006 by Lucasfilm Ltd.
Cover illustration by John Jude Palencar
Redaktion: Rainer Michael Rahn
UH · Herstellung: H. Nawrot
Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin

ISBN 978-3-641-07761-7

www.blanvalet.de

Für Jen, die alles möglich macht.

Prolog

In den letzten Tagen der Alten Republik waren die Sith – die Anhänger der Dunklen Seite und uralten Feinde des Jedi-Ordens – immer nur zu zweit: ein Meister und ein Schüler. Aber das war nicht immer so. Tausend Jahre vor dem Zusammenbruch der Republik und der Machtergreifung Imperator Palpatines gab es unzählige Sith ...

Lord Kaan, Sith-Meister und Gründer der Bruderschaft der Dunkelheit, schritt über das blutige Schlachtfeld, ein hochgewachsener Schatten in der dunklen Nacht. Tausende Soldaten der Republik und beinahe hundert Jedi hatten ihr Leben gegeben, um diesen Planeten gegen Kaans Armee zu verteidigen – und sie hatten verloren. Er hatte ihr Leid und ihre Verzweiflung genossen.

In der Ferne braute sich ein Unwetter zusammen. Bei jedem Blitz war Korribans großer Sith-Tempel einen Augenblick in der Ferne zu sehen, eine schroffe Silhouette, die über den öden Horizont aufragte.

Zwei Personen warteten inmitten der Überreste des Gemetzels, ein Mensch und ein Twi'lek. Kaan erkannte sie trotz der Dunkelheit: Qordis und Kopecz, zwei der mächtigsten Sith-Lords. Einstmals bittere Rivalen, dienten sie nun zusammen in Kaans Bruderschaft. Lächelnd ging er auf sie zu.

Qordis, hochgewachsen und so hager, dass er beinahe wie ein wandelndes Skelett wirkte, erwiderte das Lächeln. »Ein großer Sieg, Lord Kaan. Es ist viel zu lange her, seit die Sith eine Akademie auf Korriban hatten.«

»Ich spüre, dass Ihr es kaum erwarten könnt, die neuen Schüler hier zu unterrichten«, erwiderte Kaan. »Ich erwarte, dass Ihr mir in den kommenden Jahren viele weitere mächtige und loyale Sith-Schüler und -Meister liefern werdet.«

»*Euch* liefern?«, fragte Kopecz scharf. »Meintet Ihr nicht, *uns* liefern? Sind wir nicht alle Teil der Bruderschaft der Dunkelheit?«

Kaan begegnete dieser Frage mit einem unbeschwerten Lachen. »Selbstverständlich, Kopecz. Es war nur ein Versehen.«

»Kopecz weigert sich, sich an unserem Triumph zu freuen«, stellte Qordis fest. »Er ist schon den ganzen Abend so.«

Kaan legte die Hand auf die Schulter des kräftigen Twi'lek. »Wir haben einen großen Sieg errungen«, sagte er. »Korriban ist mehr als nur ein weiterer Planet: Es ist ein Symbol. Die Geburtsstätte der Sith. Dieser Sieg stellt eine Botschaft an die Republik und die Jedi dar. Nun werden sie die Bruderschaft wahrhaft kennen und fürchten.«

Kopecz entzog sich Kaans Hand und wandte sich mit einem Zucken der Spitzen seiner langen Lekku ab, die er um den Hals gewunden hatte. »Feiert, so viel ihr wollt«, rief er im Davongehen über die Schulter. »Aber der wahre Krieg hat gerade erst begonnen.«

TEIL EINS

Drei Jahre später

1

Dessel war versunken in der Qual seiner Arbeit und sich seiner Umgebung kaum bewusst. Seine Arme schmerzten von dem endlosen Schlagen des hydraulischen Hammers. Steinsplitter flogen umher, prallten von der Höhlenwand ab, prallten gegen seine Schutzbrille und stachen in sein nacktes Gesicht und die Hände. Wolken feinsten Staubs hingen in der Luft und verdunkelten seinen Blick. Das kreischende Heulen der Maschine erfüllte die Höhle und übertönte alle anderen Geräusche, als der Hammer Zentimeter um quälenden Zentimeter der dicken Cortosis-Ader abtrug, die sich durch den Stein zog.

Cortosis war unempfindlich sowohl gegen Hitze als auch gegen Energie und dadurch ausgesprochen wichtig für den Bau von Panzerplatten und Schilden sowohl im kommerziellen wie militärischen Bereich. Der Bedarf war noch mehr gestiegen, seit sich die Galaxis im Krieg befand. Cortosis-Legierungen waren ausgesprochen widerstandsfähig gegenüber Blastergeschossen und konnten angeblich sogar einer Lichtschwertklinge widerstehen. Leider ließ es sich wegen der gleichen Eigenschaften, die es so wertvoll machten, nur extrem schwer abbauen. Plasmabrenner waren so gut wie nutzlos; es brauchte Tage, um auch nur einen kleinen Teil eines von einer Cortosis-Ader durchzogenen Steins wegzubrennen. Die einzig brauchbare Möglichkeit bestand darin, die brutale Kraft hydraulischer Schlaghämmer einzusetzen, die gnadenlos auf eine Ader eindroschen und das Cortosis Stück um Stück freihackten.

Cortosis war eins der härtesten Minerale in der Galaxis. Die Kraft der Schläge beschädigte den Kopf des Hammers schnell

und ließ ihn stumpf und damit so gut wie nutzlos werden. Der feine Staub verstopfte die hydraulischen Kolben und blockierte sie. Der Abbau von Cortosis war hart für die Ausrüstung ... und noch härter für die Bergleute.

Des hatte nun schon beinahe sechs Standardstunden hinter sich. Der Hammer wog mehr als dreißig Kilo, und die Anstrengung, ihn zu heben und gegen den Stein zu drücken, forderte ihren Preis. Des' Arme zitterten. Er rang mühsam nach Luft, und mit ihr drang der feine Mineralstaub in seine Lunge ein, der vom Kopf des Hammers aufstieg. Selbst die Zähne taten ihm weh: Es fühlte sich an, als hätte die rasselnde Vibration sie halb aus dem Zahnfleisch geschüttelt.

Aber die Bergleute auf Apatros wurden nach der Cortosis-Menge bezahlt, die sie zurückbrachten. Wenn er jetzt aufhörte, würde ein anderer anfangen, an dieser Ader zu arbeiten, und sich einen Teil des Profits nehmen. Des teilte nicht gerne.

Das Heulen des Motors wurde schriller und verwandelte sich in ein hohes Klagen, das Des nur zu genau kannte. Bei zwanzigtausend Umdrehungen in der Minute saugte der Motor Staub ein wie ein durstiges Bantha nach einer langen Wüstendurchquerung Wasser. Die einzige Möglichkeit, die Geräte einige Zeit funktionsfähig zu halten, bestand darin, sie regelmäßig zu säubern und zu warten, aber die Outer Rim Oreworks Company zog es vor, billige Schlaghämmer zu kaufen und sie immer wieder zu ersetzen, statt Credits in die Wartung zu stecken. Des wusste genau, was als Nächstes passieren würde – und eine Sekunde später geschah es. Der Motor explodierte.

Die Hydraulik fraß sich mit einem schauerhaften Knirschen fest, und eine Wolke von schwarzem Rauch drang aus dem hinteren Ende des Hammers. Des verfluchte ORO und die Politik des Konzerns, nahm die verkrampften Finger vom Auslöser und warf die nutzlose Maschine auf den Boden.

»Mach Platz, Junge«, sagte eine Stimme.

Gerd, ein anderer Bergmann, kam näher und versuchte, Des

aus dem Weg zu schieben, damit er die Ader mit seinem eigenen Hammer weiterbearbeiten konnte. Gerd arbeitete nun seit beinahe zwanzig Standardjahren hier im Bergwerk, und das hatte seinen Körper in eine Masse fester, knotiger Muskeln verwandelt. Aber Des schuftete selbst bereits zehn Jahre hier, seit er ein Teenager gewesen war, und er war ebenso stark wie der ältere Mann – und ein bisschen größer. Er rührte sich nicht von der Stelle.

»Ich bin noch nicht fertig«, sagte er. »Der Hammer ist erledigt, das ist alles. Gib mir deinen, und ich mache noch eine Weile weiter.«

»Du kennst die Regeln, Junge. Wenn du aufhörst zu arbeiten, kann ein anderer weitermachen.«

Technisch gesehen hatte Gerd Recht. Aber niemand übernahm den Platz eines anderen Bergmanns wegen einer Fehlfunktion der Ausrüstung. Es sei denn, er wollte einen Streit anfangen.

Des sah sich rasch um. Die Kammer war leer bis auf ihn und Gerd, der weniger als einen halben Meter von ihm entfernt stand. Das war wenig überraschend; Des wählte für gewöhnlich Stollen, die weit vom Hauptnetz lagen. Es musste mehr als nur Zufall sein, dass Gerd hier aufgetaucht war.

Des kannte Gerd so lange, wie er sich erinnern konnte. Der ältere Mann war ein Freund von Hurst, Des' Vater, gewesen. Als Des mit dreizehn angefangen hatte, in der Mine zu arbeiten, hatten die größeren, stärkeren Bergleute ihn gewaltig schikaniert. Sein Vater war am schlimmsten gewesen, aber Gerd hatte die anderen am meisten angestachelt und mehr als seinen Anteil an Spott, Beleidigungen und hin und wieder Kopfnüssen verteilt.

Das hatte ein Ende gefunden, nachdem Des' Vater an einem schweren Herzanfall gestorben war. Nicht, dass der verwaiste junge Mann den anderen Bergleuten leidgetan hätte. Aber als Hurst starb, war aus dem großen, dünnen Teenager, den sie so

gerne getriezt hatten, schon lange ein Berg von Muskeln mit schweren Händen und einem aufbrausenden Temperament geworden. Bergbau war schwere Arbeit; nur die Zwangsarbeit in einer Gefängnis-Kolonie der Republik galt als noch schlimmer. Wer immer in den Minen von Apatros arbeitete, wurde stark – und Des hatte sich zu einem der Stärksten entwickelt. Ein halbes Dutzend blaue Augen, unzählige blutige Nasen und ein gebrochener Kiefer innerhalb eines Monats war alles, was Hursts alte Freunde gebraucht hatten, um zu erkennen, dass sie gut daran täten, Des in Zukunft in Ruhe zu lassen.

Aber es war beinahe, als gäben sie ihm die Schuld an Hursts Tod, und alle paar Monate versuchte einer von ihnen es wieder. Gerd war immer klug genug gewesen, Abstand zu halten – bis jetzt.

»Ich sehe keinen deiner Freunde hier bei dir, alter Mann«, sagte Des. »Also verschwinde, und niemand wird zu Schaden kommen.«

Gerd spuckte auf den Boden vor Des' Füßen. »Du weißt nicht mal, was für ein Tag heute ist, wie, Junge? Eine verkriffte Schande bist du!«

Sie standen nahe genug beieinander, dass Des den sauren corellianischen Whiskey in Gerds Atem riechen konnte. Der Mann war betrunken. Betrunken genug, um Streit zu suchen, aber noch nüchtern genug, um sich wehren zu können.

»Heute vor fünf Jahren«, sagte Gerd und schüttelte traurig den Kopf. »Vor fünf Jahren ist dein Vater gestorben, und du erinnerst dich nicht mal!«

Des dachte nur noch selten an seinen Vater. Es hatte ihm nicht leidgetan, als Hurst gestorben war. Seine frühesten Erinnerungen waren jene, in denen sein Vater ihn schlug. Er erinnerte sich nicht einmal an den Grund; Hurst hatte selten einen gebraucht.

»Ich kann nicht behaupten, dass Hurst mir so fehlt wie dir, Gerd.«

»Hurst?« Gerd schnaubte. »Er hat dich ganz allein aufgezogen, nachdem deine Mama gestorben war, und du hast nicht mal den Respekt, ihn *Vater* zu nennen? Du undankbarer Sohn einer Kath-Hündin!«

Des starrte Gerd wütend an, aber dieser war zu betrunken, um sich einschüchtern zu lassen.

»Ich hätte von einem elenden Schlammkriecher wie dir nichts Besseres erwarten sollen. Hurst sagte immer, dass nichts Gutes aus dir werden würde. Er wusste, dass etwas mit dir nicht stimmt ... Deshalb hat er dich Bane genannt – den Fluch, der auf ihm liegt.«

Des kniff die Augen zusammen, aber er schluckte den Köder nicht. Hurst hatte ihn tatsächlich immer so bezeichnet, wenn er betrunken war. *Bane*. Er hatte seinem Sohn die Schuld am Tod seiner Frau gegeben. Die Schuld daran, dass sie auf Apatros festsaßen. Er hielt sein einziges Kind für den Fluch, der auf seinem Leben lag, eine Tatsache, die er Des in betrunkenem Zorn nur zu gerne an den Kopf geworfen hatte.

Bane. Das Wort stand für alles Gehässige, Kleinliche und Gemeine an seinem Vater. Es traf die innersten Ängste eines jeden Kinds: Angst vor Enttäuschung, Angst, verlassen zu werden, Angst vor Gewalt. Als Kind hatte dieser Name ihm mehr angetan als die schweren Fäuste seines Vaters. Aber er war schon lange kein Kind mehr. Im Lauf der Zeit hatte er gelernt, es zu ignorieren, zusammen mit dem Rest der bitteren Beschimpfungen, die aus dem Mund seines Vaters kamen.

»Ich habe für so was keine Zeit«, murmelte er. »Ich muss arbeiten.«

Mit einer Hand nahm er dem anderen Bergmann den hydraulischen Hammer ab. Die andere Hand legte er auf Gerds Schulter und schob ihn weg. Der Betrunkene stolperte rückwärts, blieb mit dem Absatz an einem Stein hängen und fiel zu Boden.

Fauchend stand er wieder auf und ballte die Fäuste. »Dein

Papa ist viel zu früh gestorben, Junge. Du brauchst jemanden, der dir Vernunft beibringt!«

Gerd war betrunken, aber er war nicht dumm, erkannte Des. Des war größer, stärker, jünger ... aber er hatte die letzten sechs Stunden einen hydraulischen Hammer bedient. Er war von Dreck überzogen, und Schweiß lief ihm übers Gesicht. Sein Hemd klebte klatschnass an ihm. Gerds Uniform andererseits war immer noch relativ sauber, kein Staub, keine Schweißflecken. Er hatte offenbar schon den ganzen Tag geplant, diesen Streit anzufangen, und sich ausgeruht, während Des sich müde arbeitete.

Aber Des hatte nicht vor, einer Auseinandersetzung aus dem Weg zu gehen. Er warf Gerds Hammer auf den Boden und baute sich in Kampfhaltung auf, ein wenig geduckt, die Füße weit gespreizt, die Arme vor sich ausgestreckt.

Gerd stürmte auf ihn zu und schwang die Rechte. Des fing den Schlag mit der offenen Handfläche der linken Hand ab. Seine rechte Hand zuckte vor und packte die Unterseite von Gerds rechtem Handgelenk; als er den älteren Mann nach vorn zog, duckte er sich noch weiter, drehte sich und trieb seine Schulter in Gerds Brust. Er nutzte den Schwung seines Gegners gegen ihn, richtete sich auf, riss fest an Gerds Handgelenk und schleuderte ihn über sich hinweg, sodass er mit dem Rücken zuerst auf dem Boden aufprallte.

Das hätte das Ende des Kampfs sein sollen. Des hätte nur ein Knie in die Brust seines Gegners stoßen, ihm den Atem aus der Lunge treiben und ihn am Boden festhalten müssen, während er mit den Fäusten auf ihn einschlug. Aber das geschah nicht. Sein Rücken, erschöpft von Stunden, in denen er den Dreißig-Kilo-Hammer gestemmt hatte, verkrampfte sich.

Die Schmerzen waren entsetzlich; instinktiv richtete Des sich auf und griff nach den verknoteten Muskeln um die Lendenwirbel. Das gab Gerd eine Chance, sich aus dem Weg zu rollen und wieder auf die Beine zu kommen.

Irgendwie gelang es Des, sich erneut zum Kampf zu ducken. Sein Rücken protestierte, und er verzog das Gesicht, als stechende Schmerzen wie von glühenden Dolchen durch seinen Körper rasten. Gerd sah die Grimasse und lachte.

»Ein Krampf, Junge? Das kommt davon, wenn man nach einer Sechs-Stunden-Schicht in der Mine eine Schlägerei anfängt.«

Wieder griff Gerd an. Diesmal ballte er die Hände nicht zu Fäusten, sondern nutzte sie als Klauen und versuchte, die Größe und Reichweite des jüngeren Mannes zu neutralisieren, indem er so nahe wie möglich kam. Des wollte ausweichen, aber seine Beine waren zu steif und wund, um ihm noch zu gehorchen. Gerd packte mit einer Hand sein Hemd, mit der anderen seinen Gürtel, riss ihn zu Boden und warf sich auf ihn.

Sie rangen auf dem festen, ungleichmäßigen Steinboden der Höhle. Gerd hatte das Gesicht an Dessels Brust gedrückt, um es zu schützen, und verhinderte so, dass Des einen festen Schlag mit dem Ellbogen oder dem Kopf landen konnte. Er hielt Des' Gürtel immer noch, aber nun war seine andere Hand frei und schlug blind in die Richtung, wo er das Gesicht seines Gegners vermutete. Des war gezwungen, die Arme um Gerds Arme zu schlingen, sodass keiner von beiden zuschlagen konnte.

Da sie Arme und Beine nicht nutzen konnten, bedeuteten Strategie und Technik wenig. Der Kampf war zu einer Prüfung von Kraft und Zähigkeit geworden, bei der beide Gegner einander langsam zu zermürben versuchten. Dessel wollte Gerd auf den Rücken drehen, aber sein gesamter Körper ließ ihn im Stich. Seine Glieder waren schwer und weich; er konnte nicht die Hebelwirkung erzielen, die er brauchte. Stattdessen war es Gerd, der sich winden und drehen konnte und schließlich eine seiner Hände frei bekam, während er das Gesicht immer noch gegen Des' Brust drückte, damit es geschützt blieb.

Des hatte kein solches Glück – sein Gesicht war offen und verwundbar. Gerd schlug mit der freien Hand zu, aber er ball-

te sie nicht zur Faust. Stattdessen rammte er den Daumen fest in Des' Wange, nur ein paar Zentimeter von seinem wahren Ziel entfernt. Noch einmal stach er mit dem Daumen zu, in der Hoffnung, das Auge seines Gegners zu erwischen.

Des brauchte eine Sekunde, bevor er erkannte, was Gerd vorhatte; sein müder Verstand war so träge und ungeschickt geworden wie sein Körper. Er wandte sich ab, als der zweite Schlag erfolgte, und der Daumen bohrte sich schmerzhaft in den Knorpel seines Ohrs.

Des wurde von finsterstem Zorn erfasst, und plötzlich brannte seine glühende Leidenschaft Erschöpfung und Müdigkeit weg. Er konnte wieder klar denken, und sein Körper fühlte sich stark und jung an. Er wusste, was er als Nächstes tun würde. Und was wichtiger war, er konnte auch Gerds nächste Bewegung mit absoluter Sicherheit vorhersehen.

Des konnte selbst nicht erklären, woher dieses Wissen kam, aber manchmal wusste er einfach, was seine Gegner als Nächstes tun würden. Instinkt, hätten einige gesagt. Des glaubte, dass es mehr war als das. Das Vorwissen war zu detailliert, zu spezifisch, als dass es rein instinktiv hätte sein können. Es war mehr wie eine Vision, ein kurzer Blick in die Zukunft. Und wann immer es geschah, wusste Des, was er tun musste, als führte und leitete etwas sein Handeln.

Als der nächste Schlag kam, war Des mehr als bereit dafür. Er hatte ein perfektes Bild davon im Kopf. Er wusste genau, wann der Schlag erfolgen und wohin er gehen würde. Diesmal drehte er den Kopf darauf zu, machte sein Gesicht damit verwundbar – und öffnete den Mund. Mit perfekter Zeitabstimmung biss er zu, und seine Zähne sanken tief und fest in die schmutzige Haut von Gerds zustechendem Daumen.

Gerd schrie auf, als Des durch Haut, Fleisch und Sehnen bis auf den Knochen biss. Des fragte sich, ob er den Daumen sauber durchbeißen könnte, und dann – als hätte der Gedanke selbst es geschehen lassen – war der Daumen auch schon ab.

Gerds Schreie wurden schriller. Er ließ Des los und rollte sich weg, umklammerte die verstümmelte Hand mit der anderen. Rotes Blut drang durch die Finger, die versuchten, den Blutfluss zu stillen.

Des stand langsam auf und spuckte den Daumen auf den Boden. Der Geschmack von Blut war heiß in seinem Mund. Er fühlte sich stark und neu belebt, als rauschte gewaltige Kraft durch seine Adern. Sein Gegner hatte jede Lust am Kampf verloren; Des hätte jetzt mit Gerd machen können, was er wollte.

Der Verletzte rollte sich auf dem Boden hin und her, die Hand an die Brust gedrückt. Er stöhnte und schluchzte, flehte um Gnade und Hilfe.

Des schüttelte angewidert den Kopf; Gerd war selbst schuld. Es hatte als einfacher Faustkampf angefangen. Der Verlierer hätte ein blaues Auge und ein paar Prellungen davongetragen, nichts weiter. Aber dann hatte Gerd mit seinem Versuch, Des zu blenden, eine andere Ebene betreten, und Des hatte entsprechend reagiert. Er hatte schon lange gelernt, einen Kampf nicht weiterzutreiben, wenn er nicht bereit war, den Preis für eine Niederlage zu zahlen. Jetzt hatte Gerd diese Lektion ebenfalls begriffen.

Des war aufbrausend, aber niemand, der auf einen hilflosen Gegner eingedroschen hätte. Ohne einen weiteren Blick auf seinen besieigten Feind verließ er die Höhle und ging den Tunnel entlang, um einem der Vorarbeiter zu erzählen, was passiert war, damit jemand sich um Gerds Verletzung kümmerte.

Er machte sich keine Sorgen wegen der Folgen. Die Sanitäter konnten Gerds Daumen wieder annähen, also würde man ihm selbst schlimmstenfalls einen oder zwei Tage das Gehalt streichen. Der Konzern interessierte sich nicht dafür, was seine Leute taten, solange sie zurückkehrten und weiter Cortosis abbauten. Schlägereien waren weit verbreitet, und ORO hatte immer beide Augen zugeedrückt, obwohl dieser Kampf bösar-

tiger gewesen war als die meisten – wild und kurz und mit einem brutalen Ende.

Genau wie das Leben auf Apatros eben war.

2

Als er hinten in dem Landgleiter saß, der die Bergleute zwischen der einzigen Kolonie auf Apatros und dem Bergwerk hin- und hertransportierte, holte die Erschöpfung Des wieder ein. Er wollte nur noch zu seiner Pritsche in der Unterkunft gelangen und schlafen. Das Adrenalin war verbraucht, und nun wurde ihm überdeutlich bewusst, wie steif und wund er am ganzen Körper war. Er sackte auf seinem Platz zusammen und sah sich im Speeder um.

Normalerweise hätten sich zwanzig oder mehr Bergleute in den engen Raum gezwängt, aber dieser Shuttle war leer bis auf ihn und den Piloten. Nach dem Kampf mit Gerd hatte der Vorarbeiter Des ohne Bezahlung suspendiert und befohlen, dass der Transporter ihn zurück zur Kolonie brachte.

»Das hier wird langsam unangenehm, Des«, hatte der Vorarbeiter mit mürrischer Miene gesagt. »Diesmal müssen wir ein Exempel statuieren. Du wirst nicht arbeiten, bis Gerd genesen ist und selbst wieder arbeiten kann.«

Was er wirklich meinte, war: *Du kannst keine Credits verdienen, bis Gerd zurückkommt.* Man würde ihm selbstverständlich immer noch die Kosten für Unterkunft und Verpflegung abziehen. Jeder Tag, an dem er untätig herumsaß, würde auf seine Rechnung gehen und die Schulden noch erhöhen, die er so verzweifelt versuchte abzuarbeiten.

Des nahm an, dass es vier oder fünf Tage dauern würde, bis Gerd wieder einen hydraulischen Hammer benutzen konnte. Der Sanitäter hatte den abgeissenen Daumen mit einem

Vibroskalpell und ein wenig Synthfleisch wieder angebracht. Ein paar Tage Kolto-Injektionen und billige Schmerzmittel, und Gerd würde wieder an die Arbeit gehen können. Bacta hätte das in einem Tag zustande gebracht, aber Bacta war teuer, und ORO würde dafür nicht zahlen, es sei denn, Gerd war versichert, was Des sehr bezweifelte.

Die meisten Bergleute ignorierten das von der Firma unterstützte Versicherungsprogramm. Zum einen war es teuer. Sie mussten bereits für Unterkunft und Verpflegung und den Transport zum Bergwerk und zurück zahlen, und die meisten waren der Ansicht, dass ORO damit mehr als genug von ihrem schwer verdienten Geld erhielt, ohne dass sie auch noch Versicherungsprämien bezahlen mussten.

Aber es ging nicht nur um das Geld. Es war beinahe, als wollten die Männer und Frauen, die in der Cortosis-Mine arbeiteten, mit aller Kraft leugnen, welchen Gefahren sie sich jeden Tag aussetzten. Sich zu versichern würde sie zwingen, den unangenehmen Tatsachen ins Auge zu schauen.

Nur wenige Bergleute erreichten den Ruhestand. Das Bergwerk kostete viele das Leben, begrub sie unter Steinschlag oder verbrannte sie, wenn einer auf einen Bereich mit explosiven Gasen stieß. Selbst jene, die es nach draußen schafften, überlebten ihren Ruhestand oft nicht lange. Die Mine forderte ihren Preis. Sechzigjährige hatten Körper, die aussahen und sich anfühlten, als wären sie neunzig, gebrochene Hülsen, ausgemergelt von Jahrzehnten schwerer körperlicher Arbeit und von giftigen Staubpartikeln, die durch die nicht dem Standard entsprechenden Filter schlüpfen.

Als Des' Vater starb – selbstverständlich ohne Versicherung –, brachte das seinem Sohn nur das Vorrecht ein, Hursts angesammelte Schulden zu übernehmen. Des' Vater hatte mehr Zeit mit Saufen und Glücksspiel verbracht als im Bergwerk. Um für Unterkunft und Verpflegung zahlen zu können, hatte er oft bei der Firma Kredit aufnehmen müssen, zu einem

Zinssatz, der überall außer am Äußeren Rand für kriminell gehalten würde. Die Schulden wuchsen von Monat zu Monat und Jahr zu Jahr, aber das interessierte Hurst offenbar nicht. Er war ein alleinstehender Mann mit einem Sohn, den er ablehnte, gefangen in einem brutalen Job, den er hasste; er hatte schon lange vor seinem Herzanfall jede Hoffnung aufgegeben, Apatros noch entkommen zu können.

Dieser Sohn eines Hutts wäre wahrscheinlich noch froh darüber gewesen, dass sein Sohn am Ende die Rechnung zahlen musste.

Der Transporter bewegte sich rasch über die unfruchtbaren Felsen des Flachlands. Hier gab es keine anderen Geräusche als das endlose Surren der Triebwerke. Das Ödland raste vorbei, bis vor dem Fenster nichts weiter zu sehen war als ein Vorhang aus formlosem Grau. Es wirkte hypnotisch; Des' müder Geist und sein Körper konnten es kaum erwarten, in tiefen, traumlosen Schlaf zu fallen.

So erwischten sie einen. Sie ließen einen bis zur Erschöpfung arbeiten, trübten die Sinne, betäubten den Willen, bis man voller Ergebenheit sein Los akzeptierte und sein ganzes Leben im Dreck einer Cortosis-Mine verschwendete. Alles im gnadenlosen Dienst der Outer Rim Oreworks Company. Es war eine überraschend wirkungsvolle Falle und funktionierte bei Männern wie Gerd und Hurst hervorragend. Aber bei Des würde es nicht funktionieren.

Trotz der erdrückenden Schulden seines Vaters wusste Des, dass er sie eines Tages bezahlen und dieses Leben hinter sich lassen würde. Ihm war Größeres bestimmt als diese jämmerliche, unbedeutende Existenz. Das wusste er mit vollkommener Sicherheit, und es war dieses Wissen, das ihm die Kraft gab, angesichts der gnadenlosen, manchmal hoffungslosen Schuferei weiterzumachen. Es gab ihm die Kraft zu kämpfen, selbst wenn ein Teil von ihm aufgeben wollte.

Er war suspendiert und konnte nicht im Bergwerk arbeiten,

aber es gab andere Möglichkeiten, ein paar Credits zu verdienen. Mit großer Anstrengung zwang er sich aufzustehen. Der Boden schwankte unter seinen Füßen, denn der Gleiter passte sich ununterbrochen an, um die programmierte Flughöhe von einem halben Meter über dem Boden zu erhalten. Des brauchte eine Sekunde, um sich an den Rhythmus des Transporters zu gewöhnen, dann taumelte er zwischen den Sitzen hindurch zum Piloten. Er erkannte den Mann nicht, aber sie sahen ohnehin alle gleich aus: finstere, ausdruckslose Gesichter, matte Augen und stets eine Miene, als hätten sie gerade mörderische Kopfschmerzen bekommen.

»He«, sagte Des und versuchte, beiläufig zu klingen, »sind heute irgendwelche Schiffe gelandet?«

Der Pilot hatte keinen Grund, den Weg vor sich im Auge zu behalten. Der Vierzig-Minuten-Weg zwischen dem Bergwerk und der Kolonie führte schnurgerade über eine leere Ebene; ein paar Piloten schliefen unterwegs sogar. Aber dieser hier weigerte sich, sich umzudrehen und Des anzusehen, als er antwortete.

»Vor ein paar Stunden ist ein Frachter eingetroffen«, sagte er gelangweilt. »Militär. Frachtschiff der Republik.«

Des lächelte. »Bleiben sie eine Weile?«

Der Pilot antwortete nicht, er schnaubte nur und schüttelte den Kopf über diese dumme Frage. Des nickte und stolperte zurück zu seinem Platz hinten im Transporter. Er kannte die Antwort ebenfalls.

Cortosis wurde für Raumschiffrümpfe – von Frachtern bis zu Großkampfschiffen – benutzt und außerdem in die Rüstungen von Soldaten eingearbeitet. Und da der Krieg gegen die Sith andauerte, wurde der Bedarf der Republik an Cortosis größer. Alle paar Wochen landete einer ihrer Frachter auf Apattros. Am nächsten Tag flog er weiter, die Frachträume gefüllt mit dem wertvollen Mineral. Bis dahin hatte die Besatzung – Offiziere und Soldaten – nichts weiter zu tun, als zu warten.

Des wusste aus Erfahrung, wann immer Soldaten der Republik ein paar Stunden totschlagen mussten, spielten sie Karten. Und wo immer Leute Karten spielten, war Geld zu machen.

Er setzte sich wieder hinten in den Speeder und kam zu dem Schluss, dass er vielleicht doch noch nicht gleich auf die Pritsche fallen würde.

Als der Transporter am Rand der Kolonie anhielt, war Des bereits kribbelig vor Erwartung. Er sprang heraus und schlenkerte betont lässig auf seine Unterkunft zu, kämpfte gegen seinen eigenen Eifer und den Drang an, sich schneller zu bewegen. Er stellte sich vor, wie die Republikssoldaten mit ihren Credits an den Spieltischen in der einzigen Cantina der Kolonie saßen.

Dennoch, es hatte keinen Sinn, sich zu beeilen. Es war später Nachmittag, und die Sonne begann gerade erst hinter den nördlichen Horizont zu sinken. Inzwischen würden die meisten Bergleute der Nachtschicht wach sein. Viele von ihnen waren sicher schon in der Cantina und warteten, bis der Zeitpunkt kam, zu den Minen hinauszufahren und mit der Arbeit zu beginnen. In den nächsten zwei Stunden würde er sich glücklich schätzen können, auch nur einen Stuhl in der Cantina zu bekommen, von einem Platz an einem Pazaak- oder Sabacc-Tisch nicht zu reden. Danach würde es ein paar Stunden mehr dauern, bis die Männer von der Tagschicht in die wartenden Transporter steigen, um nach Hause zurückzukehren; er würde die Cantina lange vor ihnen erreichen.

In der Unterkunft zog er seinen schmutzigen Overall aus, ging in die leere Gemeinschaftsdusche und wusch sich den Schweiß und den feinen Stein Staub ab. Dann zog er saubere Sachen an und schlenderte auf die Straße hinaus, wo er langsam auf die Cantina auf der anderen Seite der Siedlung zuing.

Die Cantina hatte keinen Namen; sie brauchte keinen. Niemand hatte je ein Problem damit gehabt, sie zu finden. Apa-

tros war ein kleiner Planet, kaum mehr als ein Mond mit einer Atmosphäre und ein paar Pflanzen. Wohin hätte man schon gehen sollen? Es gab nur das Bergwerk, die Siedlung und das Ödland dazwischen. Die Mine war ein gewaltiger Komplex, der alle Stollen und Tunnel umfasste, die die Firma gegraben hatte, und die Anlagen zur Weiterverarbeitung des Minerals.

Auch der Raumhafen befand sich dort. Frachter starteten täglich mit Ladungen von Cortosis, die für die wohlhabenderen Planeten näher an Coruscant und dem galaktischen Kern bestimmt waren, und andere Schiffe brachten Ausrüstung, die für den Betrieb der Mine benötigt wurde. Angestellte, die nicht stark genug für die Arbeit im Bergwerk waren, arbeiteten in den Raffinerien oder im Raumhafen. Die Bezahlung war nicht so gut, aber sie lebten für gewöhnlich länger.

Doch egal, wo man arbeitete, am Ende der Schicht kamen alle an den gleichen Ort. Die Kolonie war nichts weiter als eine Siedlung aus wackeligen Übergangsunterkünften, die ORO aufgestellt hatte, um die paar hundert Arbeiter zu beherbergen, die die Mine betreiben sollten. Wie der Planet selbst war auch die Kolonie offiziell als Apatros bekannt. Die Einwohner sprachen eher von den Dreckshütten. Alle Gebäude hatten die gleiche schmutzig graue Farbe und waren auf ähnliche Weise verwittert und heruntergekommen. Auch drinnen sahen sie so gut wie identisch aus, Arbeiterunterkünfte, die für den Übergang gedacht, aber nun dauerhaft geworden waren. In jedem Haus gab es vier kleine Zimmer für jeweils zwei Personen, in denen aber oft drei oder mehr hausten. Oft teilten sich ganze Familien einen dieser Räume, es sei denn, sie konnten sich die Credits für die haarsträubenden Mieten leisten, die ORO für größere Räume forderte. Jedes Zimmer hatte eingebaute Kojen und eine Tür auf einen schmalen Gang hinaus; am Ende dieses Gangs befanden sich die Toilette und die Dusche. Die Türscharniere, die nie geölt wurden, quietschten, die Dächer waren ein einziges Flickwerk von Behelfsreparatu-

ren, um die durchlässigen Stellen zu schließen, die man unvermeidlich bemerkte, wenn es regnete. Zerbrochene Fenster wurden gegen Wind und Kälte mit Klebeband repariert, aber nie ersetzt. Eine dünne Schicht von Staub sammelte sich auf allem, aber nur wenige Bewohner machten sich die Mühe, ihre Behausungen zu fegen.

Die gesamte Kolonie maß weniger als einen Quadratkilometer Fläche, was es möglich machte, in knapp zwanzig Standardminuten zu Fuß von einem Ende zum anderen zu gelangen. Trotz der gnadenlosen Ähnlichkeit der Architektur konnte man sich hier leicht zurechtfinden. Die Unterkünfte standen in gleichem Abstand und in geraden Reihen, und daher bildeten die Straßen ein Schachbrettmuster. Man hätte die Straßen nicht gerade sauber nennen können, aber sie wimmelten auch nicht vor Müll. ORO transportierte den Hausmüll gerade oft genug ab, um der Norm zu genügen, denn Krankheiten hätten die Produktion der Mine selbstverständlich verringert. An vielen anderen Dingen, die sich unvermeidlich sammelten, schien sich der Konzern allerdings nicht zu stören. Kaputte Generatoren, verrostete Maschinenteile, Altmetall und nutzlos gewordene Werkzeuge lagen in den schmalen Straßen zwischen den Unterkünften.

Es gab nur zwei Gebäude in der Kolonie, die sich von den anderen unterschieden. Eins war der ORO-Markt, der einzige Laden auf dem Planeten. Das Haus war ebenfalls einmal eine Arbeiterunterkunft gewesen, aber man hatte die Kojen durch Regale ersetzt, und die ehemalige Gemeinschaftsdusche war nun ein abgeschlossener Lagerraum. Ein kleines schwarz-weißes Schild an der Außenwand gab die Öffnungszeiten an. Das Haus hatte keine Schaufenster, um Einkaufende anzulocken, und nirgendwo war Reklame zu sehen. Der Markt führte nur die grundlegendsten Dinge, und das zu skandalösen Preisen. Vorauszahlungen auf künftigen Lohn wurden gerne gewährt, zu den typisch hohen Zinssätzen, die dafür sorgten, dass die



Drew Karpyslyn

Star Wars. Darth Bane. Schöpfer der Dunkelheit

eBook

ISBN: 978-3-641-07761-7

Blanvalet

Erscheinungstermin: Februar 2012

Der ultimative Auftakt zur erfolgreichsten Weltraumsaga aller Zeiten!

Von Kindesbeinen an kennt Dessel nichts als seinen niederträchtigen Vater und die gefährvolle Arbeit in den Cortosis-Minen – bis er eines Tages überstürzt von seinem Heimatplaneten Apatros fliehen muss. Dessel tritt in die Armee der Sith ein, wo seine Brutalität, seine Verschlagenheit sowie die außergewöhnliche Beherrschung der Macht ihn schnell zu einem bekannten Krieger machen. Doch um in die höchsten Ränge der dunklen Sith-Bruderschaft aufzusteigen, muss der vielversprechende junge Mann sich zunächst einer Prüfung unterziehen, die er nur mit all seinem Zorn und unermesslichem Machthunger bestehen kann ...